



Ein schneller und radikaler Übergang

Nach der Machtübernahme beeilen sich die neuen Herren auch das Theater ihrer Kontrolle zu unterwerfen

Nachdem die Deutsche Bühne ja schon 1933 das Theater mehr oder weniger „in Besitz“ genommen hatte, beeilten sich die NS-Organisationen, klare Verhältnisse zu schaffen. So wird der Musikverein Minden gedrängt, sich selbst aufzulösen und das tut er denn auch, schließlich ist der (von den Nazis ins Amt gehievte) Oberbürgermeister Ernst Althaus der Vereinsvorsitzende, ist nahezu befreundet (wie man dem umfangreichen Briefwechsel der beiden entnimmt) mit dem NS-Funktionär und Prokurist Adalbert Brüner und der Rektor Robert Kornfeld als Schatzmeister spielt in diesem Spiel sowieso nur eine Nebenrolle.

Am 5. Juli 1935 beschließt man:

„Zwischen der NS-Kulturgemeinde Minden, vertreten durch den Ortsverbandsobmann Brüner, und dem Musikverein Minden, vertreten durch den Vereinsführer Althaus und den Schatzmeister Kornfeld wurde heute folgendes vereinbart:

1) Der Musikverein Minden e.V. lässt sich im Vereinsregister löschen und wird der NS-Kulturgemeinde als Abteilung angegliedert. Er heißt in Zukunft „NS-Kulturgemeinde Minden, Abteilung Musikverein.“

Am 20. August 1934 schafft der Oberbürgermeister auch im Theater vollendete Tatsachen, die er sich vom Magistrat nur noch absegnen lassen muss.

„Ich beabsichtige, das hiesige Stadttheater der NS-Kulturgemeinde, Ortsgruppe Minden, zur Verfügung zu stellen. Diese ist die Rechtsnachfolgerin der „Deutschen Bühne“, der im vorigen Jahr das Theater überlassen war. Leiter der NS-Kulturgemeinde ist der Leiter der früheren „Deutschen Bühne“, Herr Brüner.“

Und die Gemeinderäte stimmen den getroffenen Vereinbarungen schon am 23. August zu:

„Der spielfertigen Überlassung des Stadttheaters an die Ortsgruppe Minden der NS-Kulturgemeinde für den kommenden Winter zu Veranstaltung von Theater- und Musikaufführungen gegen Erstattung der Selbstkosten wird zugestimmt. Gegen die Übernahme einer Ausfallgarantie bis zu einem Betrage von 2.200 RM, der aus dem Haushalt zu entnehmen ist, werden Bedenken nicht geäußert.“

Am 18. August 1934 (man sieht an der Chronologie der Vorgehensweise, Zweifel waren an dem reibungslosen Funktionieren der NS-Maschinerie überhaupt nicht vorgesehen) verkündete die NS-Kulturgemeinde ihren Spielplan für die Saison 34/35 (versehen mit Kommentaren der Verantwortlichen) und dekretierte zudem, dass man sich einstweilen ausschließlich von dem Bielefelder Stadttheater bespielen lassen wolle:

Heil Hitler! grüßt die NS-Kulturgemeinde ihre neuen Abonnenten und fügt hinzu:

„Wir haben dem allseitigen Wunsche, dem Lustspiel einen größeren Anteil zu geben, Rechnung getragen.“ Das kann man wohl sagen, immerhin, es bleiben den Theatergängern noch ein Schiller und ein Hauptmann, natürlich einer, der dem Selbstbehauptungswillen des deutschen Volkes die gebührende Aufmerksamkeit zuteil werden lässt. Eine Abo-Reihe ist also übrig geblieben, mit vier musikalischen Werken und acht Schauspielen. Aber dieser Spielplan ließ ohnehin keine Gestaltungsmöglichkeiten zu. Man nahm, was das schon längst gleichgeschaltete Bielefelder Stadttheater seinerseits auf Wunsch der Reichsdramaturgie produzierte.

1936 hat die NS-Kulturgemeinde sein Angebot etwas ausbauen können. Nun existiert neben der Reihe A des Theaterringes noch eine zweite. Die Reihe B kann jedoch nur durch städtische Zuschüsse am Leben gehalten werden, ebenso die insgesamt nur vier Vorstellungen der Jugendbühne. Dagegen trägt sich der Vortragsring selber und der Musikring wird es in absehbarer Zeit können. Aber egal, wie spitzfindig Herr Brüner von der NS-Kulturgemeinde auch bilanziert und schön rechnet. Das Theater wird nun dauerhaft zu einem echten Zuschussbetrieb. Neben den Zahlungen der Stadt Minden, mit dessen Oberbürgermeister er ja gut auskommt und der seine Organisation nach Kräften unterstützt, erhält er auch die wohlwollende Rückendeckung durch den Regierungspräsidenten, Freiherr von Oeynhausen, sowie die massive Unterstützung durch den Landrat Petersen und hat am Ende ausreichende Geldmittel, um das – im Vergleich zu früheren Jahren – keineswegs üppige Theaterangebot seiner NS-Kulturgemeinde während einer Spielzeit durchziehen zu können.

1938 werden die Zuständigkeiten nochmals gerade gerückt: Adalbert Brüner bleibt,

aber sein Amt heißt jetzt nur noch „Kulturgemeinde“ und ist nun Teil der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die ihrerseits Mitglied der „Deutschen Arbeitsfront“ ist. Minden gehört jetzt zur Gaudienststelle Westfalen-Nord. Dort erspart man sich Formalitäten und freundliche Floskeln. Da heißt es nur noch kurz und bündig: „An den Oberbürgermeister“, dann schlägt man sich kräftig auf die Schulter, bescheinigt sich, welch tolle Arbeit man am Volkskörper leiste und schließt ohne Umschweife, „bitte ich Sie daher...einen angemessenen Beitrag für das Jahr 1938/39 zur Verfügung zu stellen. Ihrer Antwort sehe ich entgegen. Heil Hitler! i.A.“

Brünner hat sichtlich Mühe, erklärende und entschuldigende Worte für den Umgangston seiner nun vorgesetzten Dienststelle gegenüber dem „sehr geehrten Herrn Oberbürgermeister“ zu finden. Aber er ist sich mit seinen Vorgesetzten in einem einig: Die Besucherorganisation „Kulturgemeinde“ braucht einfach mehr Geld, wenn sie nicht ihre Leistungen einschränken will. Folglich beißt die Stadt in den sauren Apfel und spendiert am 31.3.1939 für die Spielzeit 1939/40 insgesamt 3.000 RM

für alle Theaterreihen. Das wiederholt sich von nun an jedes Jahr.

Neben einem extrem abgespeckten, nur auf das dringend erwünschte „Völkische“ reduzierten, Spielplan hinterlässt die Erfahrung der NS-Zeit zwei Erkenntnisse der Stadt und ihrem Theater: 1. Mehr als zwei Theaterreihen sind in der Stadt schwer durchzuhalten und 2. und das ist viel folgenswerer: Die Institution Theater ist dauerhaft nur mit Subventionen am Leben zu erhalten. Für die NS-Ideologen war das überhaupt keine Frage des politischen Willens. Das war einfach Teil ihrer Weltanschauung und darin spielte das Theater ja eine wichtige und durch nichts zu ersetzende Rolle. Diese Frage muss jedoch jedem politischen Gremium aufs Neue gestellt werden: Wollen wir ein Theater als dauerhafte kulturelle Einrichtung und können und wollen wir uns das auch leisten?

